

Buchbesprechung zu: Manfred Pohlen & Margarethe Bautz-Holzherr: Eine andere Aufklärung. Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt/M.1991

Sichler, Ralph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sichler, R. (1993). Buchbesprechung zu: Manfred Pohlen & Margarethe Bautz-Holzherr: Eine andere Aufklärung. Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt/M.1991. [Rezension des Buches *Eine andere Aufklärung: das Freudsche Subjekt in der Analyse*, von M. Pohlen, & M. Bautz-Holzherr]. *Journal für Psychologie*, 1(3), 86-88. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21834>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Buchbesprechungen & Kommentare

Manfred Pohlen & Margarethe Bautz-Holzherr: Eine andere Aufklärung. Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt/M. 1991, Suhrkamp

Eine andere Aufklärung, dieser Titel hat mich spontan angesprochen und sofort mein Interesse geweckt. Zunächst erblickte ich darin die Hoffnung, das Unternehmen der Aufklärung könne in einem selbstreflexiven Prozeß doch noch gerettet werden. Doch zugleich stellten sich Zweifel ein: Ist der Traum der Aufklärung, das Leben und die anheimgestellte Welt nach Maßgaben autonomer Vernunft in die Hand nehmen zu wollen, nicht endgültig ausgeträumt? Stehen wir nicht schon vor den Ruinen und Trümmerhaufen der rationalen Bemächtigung des Subjekts seiner selbst und der Natur? Wie ist unter diesen Voraussetzungen eine andere Form von Aufklärung überhaupt möglich?

Mit diesen Fragen ist bereits das Spannungsfeld markiert, in dem sich der Inhalt des Buches bewegt. Im Terrain, das erstmals die Dialektik der Aufklärung beschritten hat, gehen Pohlen und Bautz-Holzherr insbesondere den modernen Versuchen einer Fortschreibung der Aufklärung nach. Dabei verrät der Untertitel des Buches, das Freudsche Subjekt in der Analyse, daß der Weg einer anderen Aufklärung offensichtlich als psychoanalytischer konzipiert wird. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß auch der psychoanalytische Diskurs in der Tradition der Aufklärung steht. Zwar sind gerade durch ihn die Grenzen und Schattenseiten moderner Subjekt-konstitution ins Licht gerückt worden: Das Ich ist nicht einmal im eigenen Hause Herr. Doch im Gegenzug dazu wurde von Freud die Order ausgegeben, nach der die moderne Selbstbemächtigung des Subjekts aufrecht erhalten werden kann: Wo Es war, soll Ich werden. Das Buch von Pohlen und Bautz-Holzherr als ein „Versuch, Freud mit Freud zu lesen und über Freud hinaus“ (S.11), folgt nun gerade nicht „der ich-psychologischen Spur der ‚Dämme gegen die

Flut‘ und der ‚Trockenlegung der Zuider-See‘“ (S.12). Diese Metaphern stehen für die Unterwerfung der Triebnatur des Menschen. Die Selbstbezwungung des autonom gedachten, modernen Subjekts bezweckt die Aufhebung des Zwangs, der von der äußeren und inneren Natur des Menschen ausgeht. Doch jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, gerät, indem Natur bezwungen wird, umso tiefer in den Naturzwang hinein. Diese bereits von Horkheimer und Adorno formulierte Erkenntnis wird von Pohlen und Bautz-Holzherr aufgegriffen und weiter fortgeführt. Dabei beziehen sich ihre psychoanalytischen Diagnosen zur Situation der Moderne zunächst auf den modernen psychoanalytischen Diskurs selbst.

Der Diskurs der Moderne hat sich auch der Psychoanalyse angenommen und dabei den Text Freuds entstellt. Diese zentrale Eingangsthese wird an den konstitutiven Begriffen im Diskurs der Moderne veranschaulicht: Selbstreflexion, Emanzipation und Kommunikation. Die Konzeption dieser Begriffe abstrahiert von ihrer leiblich-sinnlichen Grundlage. Menschliches Zusammenleben wird mit einer Kommunikationsgemeinschaft, mit einem geistigen Verbund körperloser, sprechender Subjekte identifiziert. Kommunikation wird dabei zum Wert an sich: Wer nicht kommuniziert, ist verdächtig. „Das Subjekt in der Sprachgemeinschaft der Moderne ist das ordentlich sprechende“ (S.137). Die Ideologie der idealen Sprechgemeinschaft grenzt Anderssprechende als Produzenten einer gestörter Sprachpraxis aus. Gleichzeitig liefern die Kommunikationsunternehmen der Moderne serienmäßig standardisierte Identifizierungsprodukte.

Emanzipation ist die Befreiung des Subjekts von seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Dadurch löst es sich von seinen Traditionen und von seiner Natur. Doch diese Freiheit ist eine trügerische. Die Lossagung von der Herkunft macht diese nicht ungeschehen, sondern zu einem Bestandteil des Unbewußten in der Geschichte. Emanzipation im Sinne einer Lossagung von Traditionen vergibt die Chance,

sich in der Besinnung auf das Woher mit unserer Herkunft aufeinanderzusetzen. Außerdem ist die Befreiung von den Traditionen und der Natur dem Modell der Herrschaft abgeschaut. Sie wird zur Selbstbeherrschung gegenüber der eigenen Triebnatur. Auf dieser Grundlage produziert Selbstreflexion den letzten trügerischen Schein einer entsinnlichten und entleiblichten Selbstbegegnung des Menschen, die im wahrsten Sinne des Wortes nur noch für eine narzißtische Selbstbespiegelung steht. In Wahrheit stellt dies eine übermächtige Selbstbezogenheit dar, alles und jedes dem reflektierenden Subjekt zu unterstellen, einschließlich der eigenen, fremd gewordenen Triebnatur. „Selbstreflexion verdeckt die abhanden gekommene Besinnung auf die Natur des Menschen und die Besinnung auf das Verhältnis dieser Natur zur Natur der Welt“ (S. 491 f.).

Somit ist die Selbstreflexion gerade nicht die bestimmende Denkfigur, mit der eine andere Aufklärung in die Wege geleitet werden könnte. Vielmehr wird sich eine psychoanalytisch inspirierte Aufklärung auf die Herkunft des Menschen unter Einschluß des vergessenen natürlichen Triebgrundes (zurück-)besinnen. Genau diesen Weg der Selbstbesinnung gehen Pohlen und Bautz-Holzherr. Ihr roter Faden dabei ist die Natur: „... es ist die Spur der physis, auf der wir gegangen sind. Das Denken am Leitfaden des Körpers ist der dominierende Gedankengang Freuds, dessen Text Denken als Auslegung des Körpers aufzeichnet, dessen Erkenntnisse die Geschichte des Geistes als Triebchicksal aufdeckt“ (S. 11). Eine solche Rehabilitierung Freuds und die damit verbundene Rede von Trieben und Triebchicksalen macht uns heute mißtrauisch. Wird hier der Mensch nicht auf fatale Weise auf ein inneren Impulsen ausgeliefertes Wesen reduziert? Haben wir dieses Menschenbild nicht schon längst überwunden? Doch zugunsten welchen Gegenbildes? Die Verkürzungen, die mit dem reflexiven, autonomen Kommunikations- und Handlungssubjekt einhergehen, wurden eben skizziert. Doch ist die Rückkehr zu Triebkonzepten eine Lösung?

Die Radikalität, mit der Pohlen und Bautz-Holzherr den vergessenen Triebgrund des Menschen thematisieren, zeichnet nach meinem Eindruck gerade ihre Arbeit aus. Radikal im Sinne von „die Wurzeln

aufspürend“ sind bereits ihre häufigen Rekurse auf die griechische Mythologie. Auf diese Weise erfährt nicht nur ein (inzwischen ebenso vergessener) Denkstil Freuds eine erfreuliche Renaissance. In diesen Erzählungen des Mythos wird vor allem deutlich, wie die Geschichte des Menschen von Anbeginn eine Auseinandersetzung mit der Natur und Formung der eigenen Triebgrundlagen darstellt. Die genuine Leistung Freuds wird in der Fortführung dieser Erzählungen gesehen. Freud ist weniger Wissenschaftler denn Mythenerzähler einer sich selbstbesinnenden Moderne. „Die Triebtheorie ist sozusagen unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit. Wir können in unserer Arbeit keinen Augenblick von ihnen absehen und sind dabei nie sicher, sie scharf zu sehen“ (Freud, zit. nach Pohlen & Bautz-Holzherr, S. 170). Freud wird von Pohlen und Bautz-Holzherr in die unmittelbare Nachbarschaft von Nietzsche, Heidegger und Bloch gerückt. Die Triebtheorie wird somit in einen Kontext gestellt, der jeglichen triebmechanizistischen Reduktionismus ausschließt. Freuds Triebgrund ist nicht die leblose Körpermaschine Descartes', sondern die physis der Vorsokratiker als organisches Prinzip von Leben und Sterben, die natura naturans als schöpferisches Subjekt, die materia als lebendiger Ursprung oder pansexueller Muttergrund all dessen, was wird und wieder vergeht. Als *Es* beherbergt es die Urphantasien als schlafende Möglichkeiten des Subjekts. Der Kern des Unbewußten ist von Freud somit als Natur im antiken Sinn konzipiert: „... sie ist der Vergesellschaftung noch entzogene Natur, während das Verdrängt-Unbewußte der Niederschlag der Auseinandersetzung von Natur und Gesellschaft ist“ (S. 181). Doch „Freuds Mythos von der Natur ist nirgends verklärende Huldigung der Natur“ (S. 169). Menschliches Dasein als Auseinandersetzung mit der inneren und äußeren Natur bleibt stets dem Gegensatzpaar von *philia* und *neikos* (Liebe und Haß) als Grundprinzipien allen Naturgeschehens verhaftet. Freuds moderner Mythos von *eros* und *thanatos* führt genau diese Fassung antiker Weltauslegung fort. Psychoanalyse als Wissenschaft, und dies darf nicht als Gegensatz zu ihrer Funktion als moderne Mythologie gedacht werden, wäre somit „auch Wissenschaft von der Natur, aber nicht in dieser Beschränkung klassischer Auffassung

von Naturwissenschaft, sondern in der Aufklärung von Geschichte der Natur als Naturgeschichte des Menschen“ (S. 250).

Der zweite Strang in diesem Buch wendet sich der suggestiven Kraft psychoanalytischer Interventionen zu. Der Psychoanalytiker muß als Übersetzer und Metaphoriker begriffen werden, der sinnstiftend auf die Welt des Patienten Einfluß nimmt. Dessen Erinnerungen werden durch Konstruktionen des Analytikers prolongiert. Psychoanalyse wird auf diese Weise in die rhetorische Tradition gestellt. Sie ist eine „Findenslehre (Vindizierungslehre), eine ars inveniendi, die sich der metaphorischen Rede bedient, um durch die Einbildungskraft (Phantasie) jeweils Neues zu finden durch überraschende Verknüpfung nach dem Prinzip der Ähnlichkeit. In dieser Sicht wird auch klar, daß die Psychoanalyse wegen ihres besonderen Wissenschaftscharakters in einem unlösbaren und unversöhnlichen Konflikt mit dem konventionellen Wissenschaftsverständnis steht, das seit Descartes die Vorrangstellung der begründeten und abgeleiteten Rede, die Suprematie des deduktiven Denkens festgelegt hat“ (S. 320).

Kommentar zu Heft 1 des Journals: Anmerkungen zum „hermeneutischen Experiment“ von Thomas Leithäuser

Thomas Leithäuser hat in der ersten Nummer dieser Zeitschrift die „Fallstricke psychologischer Erkenntnis“ thematisiert. Gegen Ende seines ebenso erforschenden wie aufschlußreichen Beitrags hat er die psychoanalytische Erfahrung dem psychologischen Experiment gegenübergestellt und vor diesem Hintergrund das „hermeneutische Experiment“ in seinen Grundzügen skizziert:

„Im empirischen Feld führt die Entwicklung des hermeneutischen Experimentes zur Einführung eines methodisch angelegten Reflexionsraums anstelle eines Definitionsraums, um die Auflösung von Begriffsverdinglichungen und definitorischen Starrheiten zu ermöglichen. Im Zentrum der Untersuchung steht dann die Beziehung von zu erkennendem Sachverhalt und Begriff und damit die jeweilige Definition des Begriffs mit zur Disposition. Kontrollverfahren resp. Denkontrollen sind dann weniger methodischer Bestandteil der Experimentalbedingungen. Sie sind weit mehr Untersuchungsgegenstand im hermeneutischen Experiment, sowohl in ihrer sozialen als auch in ihrer individuellen Genese.“ (Leithäuser 1992, 22)

Die Genese der modernen Mentalität wird in einem abschließenden psychohistorischen Exkurs nachgezeichnet, dessen Glanzstück nach meinem Dafürhalten die Analyse der Träume von Descartes darstellt. Hier wird vor allem deutlich, wie das im Gefolge der Entstofflichung des Denkens und der Entseelung der Körperwelt auf den Plan getretene reflexive Bewußtsein sowie die Licht- und Zahlenmetaphysik als Wiederkehr des Verdrängten zu begreifen sind.

Pohlen und Bautz-Holzheer haben mit ihrem Buch demonstriert, welche Sprengkraft dem Diskurs Freuds heute immer noch innewohnt, wenn man ihn gegen den Diskurs der Moderne einschließlich der psychoanalytischen Orthodoxie wendet. Ihre andere Aufklärung als Rückbesinnung auf das vergessene Ursprungsdenken der Psychoanalyse, auf Freuds Gott Libido, konvergiert mit der nachmodernen philosophischen Besinnung auf die vergessenen Grundlagen des Abendlandes: des Menschen Ort in einer gleichermaßen physischen und leibbezogenen Welt.

(Ralph Sichler)

Gegen die Totalitätsansprüche von fixen Vor(be)griffen, die neue Erkenntnis mehr abwürgen als freisetzen, wird die „kritische Reflexion“ als eine Art Einspruchsinstanz reaktiviert. Bereits Adorno wandte sich – insbesondere in der *Negativen Dialektik* – gegen klassifizierende, identifizierende, ja jegliche subsumierende Konstruktionen, die in ihrer tautologischen Blindheit das ihnen Vertraute repetieren und das ihnen Heterogene mehr rituell als rational eliminieren, anstatt es näher anzuschauen und mit dem Vorverständnis zu konfrontieren. Gerade was diesem zu entgleiten droht, regt die kritische Reflexion an.

Adorno glaubte selbstverständlich nicht an unmittelbare Erfahrung (etwa im Sinne von Bergson), ist doch Objekt nie nur Objekt, so gut wie Subjekt nie nur Subjekt ist; gleichwohl sah er ein Ungleichgewicht zwischen Subjekt und Objekt aufgrund des defizienten Modus' des idealistischen Vermittlungsbegriffs: „Vermöge der Ungleichheit im Begriff der Vermittlung fällt das Subjekt ganz anders ins Objekt als dieses in jenes. Objekt kann nur durch Subjekt ge-